



Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 173. Jahrgang.

Nr. 270.

Verlagsgesellschaft für die gesammte Provinz (ber. Raum: 40 Pf. (Wittig u. Ebenhauser 45 Pf.), bei Anzeigen aus Schlesien u. Posen 80 (bzw. 85 Pf.), bei Anzeigen aus Ostpreußen u. Westpreußen 100 (bzw. 110 Pf.), bei Anzeigen aus dem übrigen Deutschland 120 (bzw. 130 Pf.), bei Anzeigen aus dem Ausland 150 (bzw. 160 Pf.).

Breslau, Sonnabend, den 18. April

Bezugspreis für das Vierteljahr in Breslau an der Geschäftsstelle (Schneidmühlstr. 47) und bei den Niederlagen 5 Mk., frei ins Haus 6 Mk., bei den deutschen Postämtern 6 Mk., Monatsbezug in Breslau 1 Mk. 70 Pf., bez. 2 Mk. 10 Pf., bei den Post 2 Mk., Monatsbezug an der Geschäftsstelle 40 Pf., bei den Auswärtigen 50 Pf.

1914.

Abendblatt.

Die Staatskunst des Idealisten Wilson.

3 London, 16. April.

Es ist in dieser unvollkommenen Welt eine allgemeine Erfahrung, daß der Idealist sich in verantwortlicher politischer Stellung stets als verfehlt erwiesen hat. Dr. Wilsons Weigerung, Guerta anzuerkennen, widerspricht allem gesunden Menschenverstand. Durch die wesentliche Unterstützung aber, die er den Rebellen schon längst heimlich, dann aber durch die Aufhebung des Waffenaustrittsverbots vor aller Öffentlichkeit zuteil werden ließ, hat er einen ebenso ungeheuerlichen wie unberühmlichen Mißgriff begangen und ist dadurch für die Verwüstungen mitverantwortlich geworden, die der Bürgerkrieg in Mexiko angerichtet hat. Nordamerikanische und andere Staatsangehörige sind hingerichtet worden, der Handel ist in vielen Teilen des Landes völlig gelähmt, und der Mordgeselle Villa hat die Befehle freier Siedler rücksichtslos ausgeplündert oder zerstört. Über die Proteste der ganzen zivilisierten Welt haben Dr. Wilson nicht aus seiner Philosophie des „wachsenden Abwartens“ aufzurütteln vermocht: eine verhältnismäßig geringe Verletzung internationalen Gebrauchs dagegen hat ihn sofort veranlaßt, die gesamte Flotte der Vereinigten Staaten in Bewegung zu setzen.

Unglücklicherweise sollen ihre Geschütze sich nicht gegen die Rebellen richten, die die eigentliche Schuld an dem mörderischen Unheil haben, das die Interessenten der anderen Nationen geduldig ertragen haben. Sie sollen gerade gegen diejenige Partei gerichtet werden, an die allein sich die entfernteste Hoffnung auf Wiederherstellung der Ordnung in Mexiko knüpfen läßt. Warum aber soll Will. ungestraft plündern und morden können, während General Guerta für eine Verletzung der internationalen Höflichkeit geächtet wird? Es würde für den Präsidenten der nordamerikanischen Republik viel leichter gewesen sein, Villa zur Räson zu bringen, als den General Guerta Höflichkeit zu lehren. In dem einen Falle würde es genügt haben, den Rebellen damit zu drohen, daß das Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition aus den Vereinigten Staaten von neuem in Kraft gesetzt werden würde. Über welche Bürgschaft ist dafür vorhanden, daß die Einnahme von Tampico Guertas Manieren verbessern oder das harte Geschick fremder Untertanen in Mexiko erleichtern oder irgendwelche Interessen fördern wird, die der Präsident der Vereinigten Staaten im Auge haben mag?

Denn wie auch die gegenwärtige Krise bezüglich des gar nicht einmal verteidigten Ehrensaluts enden mag, so wird man sich damit immer nur erst am Anfang der eigentlichen Schwierigkeit befinden, in die Präsident Wilson die Vereinigten Staaten durch seine Feindseligkeit gegen Guerta sowie durch seine Unterstützung der Rebellen verwickelt hat. Denn, wenn Präsident Guerta betreffs des Ehrensaluts nachgibt und dadurch sein Ansehen im Lande schädigt, so wird Dr. Wilson sich wahrscheinlich von neuem seiner Politik des „wachsenden Abwartens“ hingeben, mit dem Ergebnis, daß, je schwächer Guertas Macht wird, die Wirren im Lande grauenvoller werden. Treibt aber Guerta den Widerstand gegen Wilson bis zum äußersten und wird schließlich durch eine Blockade oder durch eine wirkliche nordamerikanische Invasion sein Sturz herbeigeführt, so werden die Vereinigten Staaten sich vor die ungeheure Verantwortung gestellt finden, in Mexiko die von dem Mordgesellen Villa geführten Feinde der Ordnung niederzuwerfen und wieder zivilisierte Zustände im Lande zu schaffen — und das ist eine Aufgabe, deren Ende sich nicht absehen läßt.

Vom Tage.

* Das Direktorium des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes hielt dieser Tage seine konstituierende Sitzung ab. Es wurde dabei beschlossen, die Errichtung einer Geschäftsstelle in New-York unzugänglich in die Wege zu leiten und gleichzeitig mit der Chamber of German American Commerce in New-York in ein Kartellverhältnis zum Zweck des Zusammenwirkens einzutreten. Dem Präsidium des Verbandes gehören an: die Generaldirektoren Wallin von der Hamburg-Amerika-Linie und Heinemann vom Norddeutschen Lloyd, Senator F. C. Biermann in Bremen, Kommerzienrat Craemer, Vorsitzender der Handelskammer in Sonneberg i. Thür., Kommerzienrat Paul Willington Herrmann, Direktor der Deutschen Bank in Berlin, Direktor Schüddelkopf vom Industriellat, Dr. Stresemann, Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller in Dresden, Kommerzienrat Uebelen, Generaldirektor der Meißnerischen Weberei zu Linden. Der Jahungsgemäß vorbesetzener neunte Sitz wurde der chemischen Industrie überlassen. Wegen der Zuzahl einiger Persönlichkeiten aus der chemischen, der Papier-, Zuder- und Maschinen-Industrie sind noch Verhandlungen im Gange.

k. Am nächsten Montag findet im Berliner Rathaus eine Vorstandsitzung des Preussischen Städtetages statt, in der u. a. die Beschlüsse der Kommission des Abgeordnetenhauses für das Kommunallahgabengesetz beraten werden sollen.

Der Wehrbeitrag im Herzogtum Sachsen-Altenburg beträgt, dem „Tag“ zufolge, nach vorläufiger Feststellung rund 1 1/2 Millionen Mark. Es gibt im Herzogtum 28 Millionen. Das in den Vermögenserklärungen zum Wehrbeitrag den bisherigen Steuerklärungen gegenüber angegebene Mehr-

vermögen beträgt 14 bis 15 Millionen Mark. Demzufolge erhöht sich der Jahresertrag der Einkommen- und der Ergänzungsteuer um etwa 21 500 Mk. und 7200 Mk.

Bei der am Donnerstag erfolgten Erbschaft zum anhaltischen Landtage in zwei ländlichen Wahlkreisen siegten, wie aus Dessau gemeldet wird, die Konservativen über die Nationalliberalen.

Das Luftschiff „Sachsen“, das im Austausch mit der „Gansa“ von Hamburg nach Potsdam übergefördert ist, unternahm am Freitag die letzte Fahrt vor seinem Umbau. Die „Sachsen“, die von Ingenieur Lehmann geführt wurde, stieg um 6 Uhr in Potsdam auf und kreuzte bis gegen 9 Uhr über Berlin und den östlichen Vororten. Die Fahrt galt hauptsächlich der Erprobung der jetzt noch erreichbaren Geschwindigkeit, die durch den Umbau — die „Sachsen“ wird um fast 10 Meter verlängert — beträchtlich gesteigert werden soll.

Nach einer uns aus Konstantinopel zugehenden Meldung scheint sich die Insurrektion in Kurdistan trotz der offiziellen Dementis weiter zu entwickeln. Die Aufständischen wurden zwar aus Bitlis verdrängt und (angeblich) in die Flucht geschlagen, aber sie haben sich im Mossulgebiete wieder gesammelt und die Stadt Barzan angegriffen und besetzt. Die zu ihrer Verfolgung ausgerückten regulären Truppen vermochten Barzan erst nach einem blutigen Gefecht einzunehmen. Auch in anderen Teilen Kurdistans sollen zwischen Insurgenten und Truppen heftige Zusammenstöße stattgefunden haben. Unterdessen scheinen die Kurden ihre Drohungen mit Armenienmassakern teilweise schon ausgeführt zu haben. Eine Depesche des armenischen Patriarchats von Bitlis spricht von Armenierniedermetzelungen im Bezirke von Mhizan und verlangt für die armenische Bevölkerung des Insurrektionsgebietes dringend Schutz.

Der Evangelisch-soziale Kongress und die Arbeiterfrage.

In der Schlußsitzung des Nürnberger Evangelisch-sozialen Kongresses am 17. April kam es zu interessanten Auseinandersetzungen über die Stellung zur Sozialdemokratie und den wirtschaftsfriedlichen Gewerkschaften.

Den ersten Anlaß dazu bot der vom Generalsekretär des Kongresses Lic. Dr. Schneemelcher erstattete Jahresbericht, in dem u. a. gesagt wurde: Die Tatsache, daß wir ein Gesinnungsverein sind, schlägt in keiner Weise praktische Arbeit aus. So haben wir uns jetzt der Rundgebung der Gesellschaft für soziale Reform zugunsten der Fortführung der Sozialpolitik angeschlossen und wir haben auch, als es notwendig war, Stellung genommen für die streikenden Hafensarbeiter in Hamburg und für die streikenden Bergarbeiter im Ruhrrevier. Wir alle haben das Bestreben, mit der Arbeiterwelt wieder in engere Beziehung zu kommen, damit die fürchterliche Kluft zwischen Kirche und Arbeiterwelt geschlossen werde. Es ist nicht unsere Aufgabe, scharfmächtig gegen die Sozialdemokratie aufzutreten. Es ist nicht eine evangelisch-soziale Pflicht, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Wir sind wahrscheinlich alle keine Sozialdemokraten, aber wir haben auch nicht die Aufgabe, uns in die Reihe derer zu stellen, die in der Welt überhaupt nichts anderes sehen als das rote Tuch, gegen das man antäufeln müsse. Wir wollen versöhnen. Wir wissen, daß das an gewissen Stellen nicht sehr geschätzt und daß man sagen wird: „Aha, ihr bekämpft die Sozialdemokratie nicht, ihr unterstützt sie damit“; das ist ja bekanntlich ein Vorwurf, wie er schließlich einem Staatsbürger nicht nachgesagt werden kann.

Hierzu erklärte der Präsident Prof. D. Baumgarten: Es wird mir mitgeteilt, daß die Ausführungen des Vorredners über unsere Stellung zur Sozialdemokratie an gewissen Stellen ärgerlich hervorgerufen haben. Ich muß bemerken, daß wir das schwere Problem der Stellung eines evangelisch gerichteten Kongresses zu der Partei, die zwar nicht offiziell, aber praktisch das Evangelium auf Weg und Steg unterträgt, in der Tat nicht unterschätzen oder zu leicht nehmen. Aber unser Generalsekretär wollte zum Ausdruck bringen, daß es sich für diesen Kongress von selbst versteht, daß man die Sozialdemokratie nicht schlechthin als den Orientierungspunkt für jede Stellungnahme ansieht. Wer an den Worten des Generalsekretärs Anstoß genommen hat, möge aus meinen Worten entnehmen, daß aus der unbefangenen Haltung unseres Kongresses zur Sozialdemokratie keineswegs folgt, daß uns die Hände gebunden sind in dem uns aufgedrungenen politischen Kampf gegen die Sozialdemokratie. (Beifall.)

Direktor Freiherr v. Rechmann (München): Ich will sagen, woran ich bei der Rede des Generalsekretärs Anstoß genommen habe. Es ist in diesen Tagen viel vom sozialen Gewissen und von sozialer Gesinnung die Rede gewesen. Ich nehme für mich in Anspruch und muß das in dieser Stunde sagen, daß ich mich weder an sozialer Gesinnung noch an sozialem Gewissen von irgend jemand in der Welt überrufen lasse. Aber hier gibt es nur ein Entweder — Oder. Wenn ich überzeugt bin, daß zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden die Durchführung des sozialdemokratischen Programms gehört — für diese Auffassung habe ich Verständnis — dann trete ich der Sozialdemokratie bei und setze mich mit meiner ganzen Person für die Durchführung ihres Programms ein. Ich erblicke aber in dem sozialdemokratischen Programm nicht die Morgensonne der aufgehenden Wahrheit, sondern halte die Sozialdemokratie für ein Volkerverderbnis und in ihrer konkreten Gestalt und Wuchertätigkeit in unserem Vaterlande für eine ernste Gefahr. Dann aber ist mein Platz bei aller Parteilichkeit des Empfindens in den Reihen der entschlossenen Gegner der Sozialdemokratie. Wofür ich niemals Verständnis gehabt habe und haben werde, das ist die Art der Behandlung dieses Problems, wie sie mir zu meinem größten Bedauern in dem Bericht des Generalsekretärs soeben entgegengetreten ist. Dazu ist nach meiner Ansicht die Sache wirklich zu ernst. Mit Ausführungen, wie der vom „roten Tuch“ und anderen, die sehr an der Oberfläche haften geblieben sind, werden wir mit dem schwierigen Problem nicht fertig. Also ich habe ärgerlich genommen, weil ich es in der Tat für notwendig halte, entweder für oder gegen die Sozialdemokratie zu sein, und zwar, um des Volkes willen, aus Liebe zum Volk, nicht aus evangelisch-sozialem Gewissen und Verständnis, sondern vermöge des wohlbegründeten Urteils, daß es sich um die ernsteste Gefahr handelt, der wir nur mit dem größten Ernst gerecht werden können. (Beifall und Zischen.)

Präsident Professor D. Baumgarten: Es ist ja eine eigentümliche Situation, in die wir hineingekommen sind. Wir kennen das Motiv, das diesem lebendigen Protest zugrunde liegt, und wir sind einig darin, es zu schätzen und zu würdigen, ich am allermeisten. Aber ich muß doch bitten, dauernd zwischen dem zu unterscheiden, was ich als Mitglied einer politischen Partei in ihrem Kampf, und was ich als Mitglied eines Vereins zu tun habe. Das ist sehr wohl auseinanderzuhalten, und ich kann mir das Entweder-Oder des Vorredners wirklich nicht aneignen. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem weiterhin der Kongress eine Resolution zugunsten der Durchführung der vollen Sonntagsruhe angenommen hatte, hielt Professor Waldemar Zimmermann (Berlin) einen Vortrag über „Zwang und Freiheit im Organisationsleben“.

Er führte u. a. aus, daß bei der Wichtigkeit der Organisation für die Kulturerziehung ein gewisser Organisationszwang sittliche Notwendigkeit sei. Gegen Überspannungen des Koalitionszwanges werde durch zivil- und strafrechtliche Maßnahmen Abhilfe kaum zu erreichen sein, wohl aber durch genossenschaftliche Erziehung und Aufklärung, Autorität guter Führer, Auflehnung der Persönlichkeiten im Verband gegen die Verbandsdiktatur und nötigenfalls auch durch Konkurrenzorganisationen der Minderheit; weiter durch Abwehrorganisationen derjenigen, gegen deren Interessen sich der Organisationszwang richte, durch öffentliche Kontrolle und Kritik, etwa indem der Staat einen Veröffentlichungszwang für Organisationsakten einführe, und schließlich durch die drohende Verstaatlichung oder Umwandlung der privaten übermächtigen Organisationen in öffentliche Zwangsorganisationen für alle Beteiligten ohne Ausnahme. (Beifall.)

In der Diskussion bemerkte Arbeitersekretär John (Saarbrücken): In den Ausführungen des Referenten habe ich eine Stellungnahme gegen die gelben Gewerkschaften vermisst und gegen den Zwang, den die Unternehmer auf die Arbeiter ausüben, um sie zum Beitritt zu gelben Gewerkschaften zu zwingen. Daß diese gelben Organisationen scharf bekämpft werden müssen, darüber sind alle Arbeiterorganisationen einig, und erst recht darüber, daß der Zwang, ihnen beizutreten, bekämpft werden muß. Denn dieser Zwang ist das verwerflichste, was man sich denken kann, weil er ausgeübt wird unter dem Motto: „Stodschläge auf den Magen“. Für diesen Zwang gilt das Wort: „Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“

Landtagsabg. Fischer (Heilbronn): So einfach liegen die Dinge doch nicht. Die gelbe Gewerkschaftsbewegung ist keine künstliche Mache der Unternehmer oder sonstiger reaktionärer Geistes, sondern die allerdings unerwünschte Folge des überreizten Kampfes der freien Gewerkschaften (Widerstand). Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie dürfen nicht vergessen, daß die Arbeiter nicht dauernd allein vom Kampf leben können, sondern auch einmal Ruhe haben wollen um das Errungene genießen zu können. (Beifall und Widerspruch.)

Nachtsanwalt Meizner (Nürnberg): Ohne Strafbestimmungen müßte, wie die Dinge liegen, heute der Organisationszwang zu Übertreibungen führen. Das innerste Wesen der Arbeiterorganisation ist die Kampfbereitschaft für den Streit, und hier machen wir nun die Erfahrung, daß die Waffen fast stets dem ausgeprochenen Willen der Führer widerstreben, und daß Arbeitswillige, die unter Umständen aus durchaus ehrenhaften Gründen weiterarbeiten, auf dem Wege zur Arbeitsstätte ein wahres Spießrutenlaufen durchmachen müssen. Derartige bei dem jetzigen Stände der Volkserziehung niemals zu vermeidende Auswüchse des Koalitionszwanges können nur ausgeglichen werden auf dem Wege des Strafgesetzbuchs. Über der § 153 der Gewerbeordnung steht nur Gefängnis vor und schließlich Geldstrafe aus. Das ist zu hart. Ebenso wie ich Verständnis habe für Arbeitswillige, die aus ehrenhaften Motiven weiterarbeiten, habe ich ein tiefes Gefühl für die ethische Kraft des Streiks, die zum Ausdruck kommt in der Solidarität des Arbeiters mit seinen Arbeitskollegen. Exzesse bei Arbeitsstreikaktionen sind eine naturnotwendige und natürliche Begleiterscheinung. Dem muß auch der Gesetzgeber Rechnung tragen und leichte Strafen zulassen. (Beifall.)

Präsident Prof. D. Baumgarten: Wir haben gehofft, daß durch unsere Verhandlungen der öffentlichen Meinung der Blick etwas geschärft wird für die Auffassung, daß, wenn sich beim Koalitionszwang auch sehr bedenkliche Blüten offenbaren, es sich doch um Triebe eines durchaus gesunden Baumes handelt. (Lebh. Zust.) Es ist von der größten Bedeutung, daß wir auf diesem Kongress auch einmal die Bekreite der Medaille gezeigt und von dem Organisationszwang der Unternehmerorganisationen gesprochen haben. Wir haben nicht einseitig für die Arbeiter Partei genommen, aber nach dem, was die Presse immer geschrieben hat, war es einmal notwendig, das Gegengewicht zu verstärken. (Lebh. Zustimmung.)

Im Schlußwort führt der Referent Prof. W. Zimmermann aus, daß die öffentliche Meinung durch das „zu Tode gehetzte Schlagwort“ von dem Terrorismus der Streikenden irreführt werde, und daß er deshalb mit Absicht das Schwergewicht seiner Ausführungen auf die andere Seite gelegt habe. Die Folgeerscheinungen des Organisationszwanges auf der Seite der Arbeitgeber habe er deshalb ausführlicher behandelt als die Erscheinungen auf Seiten der Arbeiter, weil über den Organisationszwang der Gewerkschaften zur Genüge immer gesprochen werde, während diese Erscheinungen auf der Gegenseite so wenig bekannt sind. Wenn man das ganze Problem richtig bewerten und sittlich richtig beurteilen will, so wird man zur Ansicht kommen, daß es sich hier um eine allgemeine Notwendigkeit des Organisationslebens handelt. Darum muß man sich davor hüten, Ausnahmegeetze gegen den angeblichen Terrorismus der Gewerkschaften zu fordern.

Damit war die Tagesordnung erledigt, und mit Schluß- und Dankesreden wurde der Kongress geschlossen. Der Verlauf seiner Verhandlungen dürfte manchem die Augen öffnen, der von der Tätigkeit dieses Kongresses bisher noch immer eine Förderung des sozialen Friedens erwartet hat.

Aus der Reichshauptstadt.

Der Streik der Freiburger Kraftwerksführer hat weiter um sich gegriffen. Freitag morgen haben insgesamt 1100 Führer in 375 Betrieben die Arbeit niedergelegt. Ein Mangel an Kraftfahrzeugen hat sich indessen noch nicht bemerkbar gemacht. Etwa 600 Chauffeure der Kleinbetriebe erhalten nach wie vor die besondern Vergütungen, um deren Erhalten die Bewegung ausgedrückt ist. Diese Chauffeure verteilen sich auf die kleinsten Betriebe, in denen der Führer auf die Führer angewiesen ist, oder wo der Inhaber selbst dem sozialdemokratischen Transportarbeiterverband, der Organisation der Chauffeure, angehört. Auf beiden Seiten wartet man die Wirkung des gezeigten Beschlusses der Arbeitgeberorganisation ab, wonach die vom Streik nicht be-

troffenen Automobilbesitzer pro Wagen und Tag 2 Mk., diejenigen Besitzer, die infolge des Aufstandes ihre Wagen selbst führen müssen, 1 Mk. an die Unterhaltungskasse zahlen sollen. Die großen Betriebe sind an der Bewegung nicht beteiligt.

Kg. Der erste Patentfall für die A.-G.-Schnellbahn Gesundbrunnen-Neukölln ist Freitag in der Brunnenstraße vollzogen worden. Die städtischen Werke haben in der Brunnenstraße zwischen der Bernauer und Anklamer Straße mit der Verlegung der Abwasseranlagen begonnen, um für den Tunnel Raum zu schaffen. Von der A.-G.-Schnellbahn werden nunmehr in einigen Tagen die Ausschreibungen für die gesamten Erdarbeiten des Loses II, das die Leitstrecke zwischen Grenz- und Invalidentraße umfaßt, erlassen werden.

Die städtische Jagenddeputation, die am Donnerstag abend eine Sitzung abhielt, nahm Kenntnis von dem Bericht über die Entwicklung und erhebliche Verzehrszunahme des neuen Dithafens von Berlin. Getreide, Schmalz, Mehl und andere Artikel kommen dort jetzt in großen Mengen zur Lagerung und zum Umschlag. Es ist deshalb eine Erweiterung der Anlagen erforderlich. Dem Magistrat soll vorgeschlagen werden, den einen Speicher und die Krananlagen zu vergrößern, um den wachsenden Anforderungen an Raum und schneller Umladung gerecht werden zu können.

In der letzten Nacht trat in Berlin Frost ein, dem vielfach Blüten, Blätter und Triebe zum Opfer gefallen sind.

Umbewaffnung der französischen Infanterie?

Man schreibt uns: In Frankreich sind einflussreiche Militärkreise am Werke, die die sofortige Neubewaffnung der französischen Infanterie mit einem brauchbaren automatischen Gewehr für eine dringende Notwendigkeit halten. General Metrot, eine Autorität auf diesem Gebiete, nimmt Stellung gegen diese Bewegung. Hierbei weist der General darauf hin, daß das deutsche Gewehr dem französischen in mancher Hinsicht überlegen sei, doch wäre der Unterschied nicht so bedeutend, daß „überstürzte Entscheidungen“ zu rechtfertigen wären. Es wird demnach die Überlegenheit des deutschen Infanteriegewehrs über das französische jetzt bemerkenswerterweise in Frankreich selbst zugestanden. Der General spricht aus, daß erst dann, wenn Deutschland die Einführung eines automatischen Gewehrs vornähme, sich Frankreich auch dazu entschließen müsse.

Soweit wir unterrichtet sind, wird eine solche Einführung vorläufig für die deutsche Armee nicht in Betracht kommen. Es fehlt zwar weder an neuen Modellen solcher Art, die in Hülle und Fülle eingehen und genauen Prüfungen unterzogen werden, noch an kriegsbrauchbaren Selbstkornern, da aber unser jetziges Infanteriegewehr denen unserer Verbündeten in seinen Leistungen überlegen ist, so liegt noch weniger für uns als für die Franzosen die Notwendigkeit vor, zu einer solchen Umbewaffnung zu schreiten. Wenn Frankreich in dieser Hinsicht warten kann, so kann unsere Heeresverwaltung dies erst recht.

Schlesien.

Jahrhundertfeier in Glogau.

Die Stadt Glogau feiert am morgigen Sonntag die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem nach achtmonatiger ununterbrochener Belagerung die vereinigten Preußen und Russen die Stadt einnahmen und die französische Besatzung durch eine Ausfallspforte im großen Wallgraben ausmarschierte. Es waren die letzten Franzosen, die 1813/14 noch auf schlesischem Boden standen. Unzertrügliche waren die Drangsalierungen, welche die Glogauer Bürgerschaft durch den französischen Divisionsgeneral de la Plaine über sich hatten ergehen lassen müssen. Nicht weniger als 65 Gebäude in der räumlich engen Stadt waren niedergegerissen. 85 Häuser waren den Eigentümern weggenommen und zu Kasernen oder Lazaretten verwendet worden. Außer den Requisitionen hatten Stadt und Bürgerchaft 345 000 Reichstaler opfern müssen. Die Einwohnerzahl war von 13 000 auf 7000 zurückgegangen und rings um die Stadt waren die Dörfer verwüstet, verödet und niedergebrannt. Es kam den Glogauern daher aus übervollem Herzen, als sie beim Ausmarsch ihrer Wehrbrüder vom Kaiser zum Choral „Nun danket alle Gott“ spielen ließen. Mit diesem Choral soll am Sonntag die Gedächtnisfeier begonnen werden. Mit ihr verbindet die Stadt auch die Enthüllung eines Denkmals Friedrichs des Großen, dessen Errichtung aus Anlaß des 200. Geburtstages des großen Königs vor zwei Jahren beschlossen worden ist. An den Feierlichkeiten wird als Vertreter des Kaisers Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen teilnehmen. Ferner haben unter anderem der Regierungspräsident in Liegnitz Freiherr von Scherr-Tschö und der kommandierende General des V. Armeekorps General der Infanterie von Strang ihr Erscheinen zugesagt. Für die Feier ist folgendes Programm festgesetzt worden: Vormittags 11 Uhr Feldgottesdienst für die Angehörigen beider christlichen Konfessionen auf der Steinsplanade. Um 12 Uhr Festzug durch die Straßen der Stadt nach dem Denkmalsplatze. 12 1/2 Uhr Enthüllung des Denkmals mit Festrede, gehalten vom Oberbürgermeister Dr. Soetbeer und Kaiserhoch. Hierauf Promenadenkonzert auf dem Denkmalsplatze. Nachmittags 4 Uhr Festessen und abends Illumination der Stadt und Konzert auf dem Markte.

Schulweih.

In Dirschberg wurde, wie bereits mitgeteilt, am Freitag in Anwesenheit von Vertretern der Staatsbehörden und vieler Bewohner Dirschbergs die von der Stadt erbaute neue Oberrealschule ihrer Bestimmung übergeben. Am Vormittag erfolgte ein Umzug der Schüler von der alten Anstalt durch die Stadt nach dem neuen Schulgebäude am Fischerberge. Um 11 Uhr begann die Feier in der Aula der Anstalt. Als Ehrengäste waren u. a. Regierungspräsident Freiherr von Scherr-Tschö (Liegnitz), Geheimrat Thalheim (Breslau), Landrat Dr. von Vitter und die Spitzen der kirchlichen Behörden erschienen. Nachdem ein Schülerchor verkungen war, übergab Stadtbaurat Kühnemann die Anstalt dem Ersten Bürgermeister Hartung. Dieser dankte für die wohlwollende Schöpfung und empfahl sie der Pflege und Obhut des Direktors Frahl. Provinzialschulrat Thalheim (Breslau) übermittelte die Glückwünsche des Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten Freiherr von Scherr-Tschö, die der Staatsregierung mit der Mitteilung, daß dem Ersten Bürgermeister Hartung der Titel Oberbürgermeister verliehen worden sei. Es folgten noch verschiedene Begrüßungen von Vertretern der Schulanstalten. Ein Schülerchor bildete den Schluß. Am Abend veranstalteten sämtliche Schüler der Oberrealschule einen Fackelzug. Auf dem Markte sprach ein Schüler den Dank an die Stadt aus, worauf Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat Jungfer erwiderete.

Von der Schneefoxye. S. Meteorolog. Observatorium, 17. April. Nachdem am 14. noch Frühjahrsbewetter geherrscht hatte, trat am Abend ziemlich rasch ein Witterungsumschlag ein. Bei Regen sank die Temperatur rasch unter den Gefrierpunkt. Der Regen ging dann in Schnee über, und es erhob sich förmlicher Nordwind. Am 15. morgens lag die Temperatur auf - 7°, sie stieg im Laufe des Tages nur bis - 5°, der förmliche Nordwind ließ etwas nach, aber im ganzen blieb das Wetter winterlich. Schnee fiel bis nachts in wechselnder Stärke, das Hochgebirge blieb im Nebel, der starken Nordwind abschwächte. Auch am 16. blieb das Thermometer bei mäßig starkem Nordwind 6° unter Null. Das Schneegewölbe hob sich aber um die Mittagszeit, und als das Hochgebirge am Nachmittag ganz frei wurde, bot sich eine schöne und klare Fernsicht, besonders nach Norden und Osten hin; die Täler leuchteten im prächtigen Grün. Kühlt bei - 5° und mäßigem Nord war es auch am 17., aber auch noch klar nach allen Richtungen hin.

Gleiwitz, 18. April. Die Meldung eines ober-schlesischen Berichterstatters, daß ein Soldat des Inf.-Regts. 22 in Gleiwitz, durch russische Spione veranlaßt, in voller Ausrüstung von seinem Posten geflohen sei, ist falsch. Der Soldat, Musketier Siba von der 7. Kompanie, hat Selbstmord verübt. Er begab sich am 15. d. Mts. vorm., von seinem Posten auf der Schießstandswache mit Gewehr und Munition in den Labander Forst und tötete sich dort. Am 17. vormittags wurde seine Leiche gefunden.

Breslau, 18. April. Auf die Tagesordnung der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag den 28. April sind zu der reichlichen Zahl alter Vorlagen nun noch sechs neue hinzugekommen.

Die Erneuerung des Kohers des Stadttheaters soll in diesem Jahre vorgenommen werden. Die Kosten betragen 20 000 Mk. In dem Anschlag ist darauf Bedacht genommen worden, daß Nischen am Süd- und Nordende des Saales ausgebrochen werden, damit die unschönen Wäpfele aus dem Räume verschwinden und dann in den bestellten Öffnungen aufgestellt werden können. Die Wände sollen eine Bekleidung von Holz erhalten, und statt der bisherigen Deckenbeleuchtung sollen vier große Beleuchtungskörper mit reichem Metall- und Glasbesatz angebracht werden. Über die Art der Ausmalung soll ein unter drei oder vier hiesigen ersten Malern auszuscheidender Wettbewerb entschieden, wofür ein Betrag von 400 Mk. in den Kostenanschlag aufgenommen worden ist.

Die Amtsbezeichnung der Exekutivbeamten der Bau- und Wegepolizei soll bei den Bauhülfeleuten und mindestens zehn-jähriger Dienstzeit in „Wachmeister“ und bei den Wachmeistern in „Oberwachmeister“ geändert werden. Die Bauhülfeleute sind der Meinung, daß ihre jetzige Amtsbezeichnung nicht der Bedeutung ihrer Amtstätigkeit und dem Ansehen, dessen sie zu einer möglichst glatten Abwicklung ihrer Tätigkeit bedürften, entspreche; sie haben in der Truppe in der Regel zwölf Jahre gedient und dort als Feldwebel oder Wizefeldwebel eine dem Range eines Polizeiwachmeisters gleichstehende Stelle inne gehabt. Die Verleihung der Amtsbezeichnung Wachmeister an die jetzigen Bauhülfeleute macht die Änderung der Bezeichnung der jetzigen Wachmeister in Oberwachmeister notwendig. Die gewünschte Änderung bedarf der staatlichen Genehmigung.

Für die Bauverwaltung sollen Räume im dritten Stock des Hauses Nikolaistraße 7, zum Jahresmietpreis von 1600 Mk. gemietet werden. Die Räume der alten Börse Blücherplatz 16 genügen in keiner Weise mehr den wachsenden Bedürfnissen. So ist u. a. auch die Bauverwaltung in der Ausnützung der Plätze an der Grenze angehalten. Ausreichende Abfälle wird durch den beabsichtigten Umbau der beiden Nachbargrundstücke Blücherplatz Nr. 15/14 geschaffen werden. Da aber wegen des Umbaus einige bereits vorläufig zu Burauszwecken zugewiesene Räume von Nr. 15 wieder freigemacht werden müssen, auch durch Rückvergebung eines Teiles des Bureaus für die Jahrhundertfeier vom Finkenweg nach der alten Börse, weitere Plätze gebraucht werden, muß schon jetzt vorübergehend ein Ausweg gefunden werden. Es soll daher das Hausamt H. K. in der Nähe in Mieträumen Nikolaistraße 7 untergebracht werden.

Die weiteren Vorlagen betreffen die Gewährung eines Betrages von 317 Mk. an den Verein für Knabenhandarbeit, Befestigung verschiedener Straßen aus Pflasterersatzstoffen, Übertragung der Golphasterunterhaltung der Schweidnitzer Straße an die Firma Krewe.

Aus den Polizeilichen Meldungen. Gestohlen wurden: aus einem Hühnerstall auf dem Grundstück Berlinerstraße 34 ein Hahn und zwei Hennen, aus einem Putzgeschäft auf der Vorwerkstraße 18 Straußenfedern, 4 Duzend Damenstrümpfe, 3 Duzend Paar Handschuhe, etwa 5 Duzend seidene Damenhosen, 2 Duzend Haarornamente, 12 Meter Seidenband und eine Wappschachtel mit der Aufschrift: „Friedländer, Ritterstr. 16, Bofen.“ Auf der Michaelisstraße stieß am Freitag vormittag ein Gespann mit einem Straßenbahnzuge zusammen. Ein Pferd des Gespanns wurde am Hufgelenk so schwer verletzt, daß es ausgepannt und mit dem herbeigerufenen Transportwagen des Tierärztes zum Tierhospital gebracht werden mußte. — Wegen eines Kellerfeuers rief man die Feuerwehr heute früh 8 1/2 Uhr nach der Ohlauerstraße 14. Die Wehr konnte aber sofort wieder umkehren, da die Einwohner bereits selbst den kleinen Brand abgeblüht hatten.

Bunte Chronik.

Mp. Die Geschichte von 1864 und von 1870/71 weiß von dem Anpassungsvermögen in allen Lebens- und Kriegslagen des jungen Marineleutnants und Generalstabspremiers v. Bobbielski zu berichten. Auch die spätere Ministerlaufbahn des Gutsheeren von Dalmin und jetzt sein Vorritt in der Olympiade von 1916 schließen sich an jene frühe Jugendbraxis form- und folgerichtig an. Trotz gelegentlichen argen Ripperleins scheint der seit kurzem Siebzigjährige keine Mühe, wenn es in Geschäften nach dem Rechten zu gehen gilt. Nur ihre ungehörte Nachruhe muß die frühere Postergelzen haben, pflegt deshalb im Schlafwagen genau so sich niederzuliegen wie im heimischen Schlafzimmer und ebenso schnell einzuschlafen. Sein getreuer Kammerdiener Heinrich hilft dann beim Aussteigen, nimmt die Kleider des Generals mit in sein eigenes Abteil und erscheint am Morgen wieder zum Ankleiden. So geschah es — oder sollte es unlängst geschehen, als Heinrichs Herr von Danzig nächstlings nach Berlin zurückfuhr. In Dirschau gab es jedoch einiges Umrangieren, und ehe der Diener es merkte, fuhr er nach Königsberg, sein Gebieter nach Berlin weiter. Bei Straßburg will Herr v. Bobbielski Toilette machen. Trotz eifrigsten Suchens finden sich weder Heinrich noch der Kleiderkoffer an. Das Zugpersonal sucht und sucht. Endlich berichtet ein Postbeamter, er habe den Vermissten an der Weichselstation nach der falschen Richtung abfahren sehen. Was tun? überlegt Seine Excellenz. Er liegt im Domb in der Koje und ist der einzige Fahrgast seines Leibesumfangs im Auge. Doch schon hat er die Lösung. Auf Bahnhof Friedrichstraße will er ansteigen. Dort gibt's bestimmt einen Krankenwagen. Der wird, telephonisch vom Schlesischen Bahnhof her, an des Rupees best. Hinein wird er in Deden nicht gewidelt alte Ritzelnharf gehoben, so daß nur das martialischveranagute Gesicht herausguckt, und so in ein nahe Hotel gefahren. Wieder arbeitet der Fernsprecher, diesmal nach Wäsche und Kleidern, und schon um 10 Uhr morgens sitzt mit ewig heiterem Gleichmut der Inermüde in einer Auskühlung und gibt lachend seinen neuesten Witz zum besten. Wie sagt der Soldat: „Man kann in Schwindel kommen; man muß aber immer gleich sehen, wie man am besten wieder herauskommt!“

Eine von den in neuerer Zeit häufigen gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen Kritiker und Kritisierten hat jetzt auch in Hannover stattgefunden. Der Opernrevisor des „Hannoverschen Anzeigers“, Otto Leonhardt, hatte in einer von Juan-Kritik zu seinem günstigen Urteil über die Gesangsweise der Hannoverischen Opernsängerin Elsa Ufen kommen können und schließlich als eine generelle Bemerkung hinzugefügt, ein „Schrei“ sei bei Mozart fehl am Ort. Die Künstlerin und ihr Gatte beantworteten diese Kritik mit erregten Angriffen gegen den Kritiker, und es kam zu einem Privatklageverfahren, das von beiden Seiten angestrengt wurde. Der Kritiker wurde freigesprochen, der Gatte der Opernsängerin aber für seinen brieflichen Angriff auf den Kritiker zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Im Berufungsverfahren kam ein Vergleich zustande, in dem beide Teile befriedigende Erklärungen austauschten. Man darf sich des freibleichen Endresultates freuen, weil es der Tatsache Rechnung trägt, daß die Kritik, die gelegentlich auch einmal die schärfere Tonart anwendet, damit niemals die Persönlichkeit des Kritisierten, sondern immer nur die sachliche Leistung treffen will.

Unter den vielen Hühnern, die von Joseph Viktor von Scheffel erzählt werden, soll nach der „Aöln. Jg.“ die folgende den Vorzug haben, wahr zu sein. Auf der Weidmatt war Mangel an gutem Trinkwasser, und ein in der Nähe wohnender Brunnenmacher lief dem Dichter das Haus ein, um den Auftrag zu einer Brunnenanlage zu erhalten. Scheffel ließ sich endlich erweichen, stellte aber die Bedingung, daß das gewonnenen Wasser auch wirklich trinkbar sein müsse. Aber als der Brunnen dann glücklich gegraben war,

lieferte er eine gelbe, lehmige Flüssigkeit, und der Dichter weigerte daraufhin dem Unternehmer die Zahlung. Es kam zum Prozeß, und eines Tages standen der klagende Brunnenmacher und der verklagte Poet vor dem Richter. Der sprach beiden gültig zu und bemühte sich, einen Vergleich zustande zu bringen. „Ja“, sagte Scheffel, „ich bin nicht nur zu einem Vergleich bereit, sondern ich will sogar die ganze Forderung des Herrn Brunnenmachers ohne Mühe und Zud bezahlen — aber nur unter einer Bedingung: er soll hier vor meinen Augen die Flasche ausrücken, die mit Wasser aus seinem Brunnen gefüllt ist.“ Damit zog er eine bis zum Rande mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllte Flasche aus dem Mantel. Der Brunnenmacher bekam einen Schreck, lehnte dieses Gottesurteil ab und ward daraufhin mit seiner Klage abgewiesen.

Lu. Aus Venedig wird uns geschrieben: Die Stagione im Teatro Venice wurde soeben mit dem Barifal eröffnet. Die Aufführung stand auf sehr hohem Niveau und dürfte im Ganzen der bei Mailänder Scala nur um ein geringes nachstehen. Die Inszenierung war nach Valerius Muster sehr gut gelungen, besonders die Scene der Blumenmädchen, die überhaupt im Mittelpunkt des Interesses stand. Die Partie des Barifal wurde von Augusto Mandria gefanglich und schauspielerisch ausgezeichnet durchgeführt. Ihm stand Teresina Burdi als Kinder besonders im Spiel ebenbürtig gegenüber. Auch die Herren Gardini als Amfortas, Manueto als Gurnemanz und Paci als Kinglor leisteten Vorzügliches. Auch die schwierigen Chorpartien wurden sehr gut ausgeführt. Ganz besonderes Lob verdient jedoch die Orchesterleitung des Herrn Rodolfo Ferrati, der schon im Anfang dieses Jahres, als erster in Italien, die ausgezeichnete Barifal-aufführung in Bologna dirigiert hat. Das Orchester hielt sich unter einer kundigen Leitung vorzüglich. Das venetianische Publikum, dem ja Richard Wagner besonders nahe steht, nahm das Werk mit starkem Beifall, der hier nicht verboten ist, auf. Der Balazzo Vendramin-Calergi, in dem Richard Wagner gestorben ist, soll jetzt wieder ganz zum Wohnhaus umgewandelt werden. Bekanntlich war in einem Teil des dem Prinzen von Bourbon gehörigen Palastes das orientalische Museum untergebracht worden. Diese außerordentlich wertvolle Sammlung gelangt jetzt zur Versteigerung. Die folgenden alten chinesischen und japanischen Vorkellanstände sind gleich in den ersten Tagen verkauft worden. Sie sind in der Hauptsache von Amerikanern erstanden.

In diesen Tagen beabsichtigt ein Mitglied der französischen Aristokratie, der Marquis de Polignac, wie bereits kurz gemeldet wurde, auf seinem Schloß in Reims Aufnahmen von Werken Richard Wagner's, bei denen auch eine deutsche Künstlerin, Frau Vester-Burdard vom königlichen Opernhaus in Berlin, mitwirken wird. Die Aufführungen sollen einen sehr glänzenden, festlichen Charakter tragen, und der Marquis de Polignac hat zu ihnen Einladungen an Vertreter der vornehmsten französischen Gesellschaftskreise und an hervorragende Persönlichkeiten aus dem Reiche der Kunst und Wissenschaft, namentlich der Musikwelt, ergehen lassen. Mit Recht bezeichnet man den Marquis de Polignac als einen der reichsten Aristokraten Frankreichs. Aber es ist vielleicht nicht uninteressant zu hören, aus welcher Quelle sein Reichtum fließt. Es ist ein sehr ehles Paß, das diese Quelle bildet. Der Marquis de Polignac, Better des gleichnamigen Herzogs, Melchior mit Vornamen und zur Zeit 33 Jahre alt, ist nämlich ein Sohn des 1901 verstorbenen Marquis Guy de Polignac aus dessen Ehe mit dem Fräulein Jeanne Pommeroy, einer Erbtöchter der Champagnerfirma „Kommeroy u. Grons“, die sich mit Recht eines hervorragenden Rufes in der ganzen zivilisierten Welt erfreut. Durch diese Heirat kam der Vater des jetzigen Marquis in den Besitz jenes prächtigen Schlosses in der Champagnerstadt Reims, wo nunmehr Richard Wagner's unsterbliche Schöpfungen in prächtiger Ausstattung dargestellt werden sollen.

Aus Paris wird der „N. G. C.“ geschrieben: Die neueste Pariser Schuhmode wurde in einer Premiere im Refane-Theater, wo man übrigens zum ersten Male die französische Bearbeitung der Komödie „Das Konzert“ von Hermann Bahr gab, gezeigt. Eine der schönsten Pariser Schauspielerinnen, Fräulein Jeanne Berner, wohnte mit bloßen Beinen der Aufführung bei, ihre zarten, wohlgepflegten Füßchen ruhten nackt in leichten Sandalen. Es muß dazu ergänzend bemerkt werden, daß unter den Schuhmoden dieses Frühjahrs sich ein sogenanntes „Kothurn“ befindet, der, mit hohen Absätzen versehen, nur Fußspitze und Haden bedeckt; der Fuß wird durch einige Bänder festgehalten. Diese Schuhmode, die den Jwed hat, die Schönheit des Hemes oder vielmehr die Eleganz des seidenen Strumpfes nach Möglichkeit zu enthüllen, scheint sich aber nicht durchzusetzen. Fräulein Broboff hat nun die Mode in origineller Form wieder aufgenommen, statt des „Kothurns“ trägt sie abglatzte Sandalen und ihre Füße zeigt sie in ihrer unverborgenen Schönheit. Zugleich trägt sie ein antikes Kostüm und in zahlreichen Intervallen läßt sie Sturm gegen die heutige Mode; es wurde ihr, so sagt sie, zu eng in den modernen Fuß- und Körperbekleidungen. Ihr Protest ist um so interessanter und um so aufsehenerregender, als die Schauspielerin, die übrigens, obwohl sie sich vor einigen Monaten verheiratet hat, immer noch „das schöne Fräulein Broboff“ heißt, bisher eine der Vorposten aller Extravaganzen der Pariser Mode war. Sie war es, die vor einigen Jahren als erste auf der Bühne der Comedie Francaise, die sie inzwischen verlassen hat, den Solenod trug. Bei ihrer Verheiratung verließ sie den Ehriug aus Platin zu lancieren. Auch in Berlin dürfte die Künstlerin bekannt sein; sie wirkte seinerzeit bei dem Feste auf der französischen Hofstadt mit und richtete damals an Kaiser Wilhelm II., der ihr ein schönes Armband schenkte, die ungenierte Frage: warum er Frankreich betrogen wolle? Wenn ihr neuester Einfall der nackten Füße durchbringen sollte, so würde das eine Mode werden, über die die Schuh- und Strumpfhersteller weniger entsetzt sein dürften.

B. Die starke Dosis. Ein italienischer Landarzt ließ bei einem Kranken ein Schächtelchen mit Pulver zerbröckeln und gab der Familie auf, ihm täglich fünf Gramm zu verabreichen. „Herr Doktor“, sagte die Frau des Kranken, „wir haben zu Hause wohl eine Waage, aber uns fehlen die Gewichte.“ „Nun, dann nehmt statt der fünf Gramm einen Lire, das ist dasselbe.“ Zwei Tage später fand der Arzt bei seinem Besuche den Patienten tot vor. Als er fragte, was sie denn mit dem Pulver gemacht hätten, wurde ihm der Bescheid: „Ja, wir hatten zu Hause keine Silberlire, und da haben wir die Summe in Kupferstücken auf die Waage gelegt.“

Letzte Nachrichten.

Kaiserlicher Marinebefehl zur Duplegedenkfeier.

w. Berlin, 18. April. Der Kaiser hat aus Anlaß folgendem Marinebefehl erlassen:

Die Fünfzigjahrfeier der Ereignisse von 1864 läßt mich dankbar auch der Dienste gedenken, welche die kleine preußische Marine damals dem Vaterlande geleistet hat. Einer mehrfachen Übermacht gegenüberstehend, hat sie doch keine Gelegenheit versäumt, dem Gegner Abbruch zu tun. Der 17. März, der Tag von Jasmund, wird immer ein Ehrentag der preußischen Marine bleiben und damit auch der deutschen Marine, die aus ihr herbeigewachsen ist. Diese schneidige Waffentat sowie das tapfere Verhalten des Wifos „Grille“ und der Kanonenboote haben den Feind gezwungen, starke Streitkräfte für den Blockadendienst zu verwenden und so dem Zusammenwirken mit der Armee zu entziehen. Aber über diesen militärischen Erfolg hinaus haben die Männer, welche 1864 auf den Kommandoobrücken und hinter den Kanonen unferer Schiffe standen, die Marine den Herzen des Königs und des ganzen deutschen Volkes näher gebracht und damit den Grund gelegt, auf dem sich die starke Flotte des Deutschen Reiches aufgebaut hat. Indem ich diesen Männern heute erneut Meinen Kaiserlichen Dank ausspreche für die vor fünfzig Jahren geleisteten treuen Dienste, blicke ich vertrauensvoll auf die jetzige Marine, welche mit größeren Mitteln Größeres leisten wird, wenn sie wieder einmal zu einer Waffentat aufgerufen wird.

* Landbank in Berlin. In der Generalversammlung wurde der Geschäftsbericht für das Jahr 1913 genehmigt und der Verwaltung Entlastung erteilt. Die ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsrats wurden wiedergewählt.

* Breslau, 17. April. Produkten-Wochenbericht. Das Wetter war in dieser Woche sehr günstig, so daß die Feldarbeiten mit gutem Erfolg fortgesetzt werden konnten. — Weizen verkehrte in fester Haltung, feine Waren wurden zu Ausfuhrzwecken rege gefragt, ohne daß in diesen die Preise angezogen hätten. — Roggen zeigte sehr feste Haltung, da die Konsumenten nicht genügend versorgt waren und das Angebot in brauchbarer Ware mäßig ist. Die Preise sind um 10 Pfennige erhöht worden. — Malt- und Futtergerste war auch in dieser Woche gut gefragt, bei unbedingten Preisen. — Hafer war gut behauptet, namentlich in feinen Qualitäten war die Nachfrage rege.

Das Geschäft in Mehl hat fast gänzlich aufgehört, nur hier und da kamen noch einige Nachzügler, um etwas zu kaufen. Die Lager sind fast vollkommen geräumt. — Weizenmehl in billiger Preislage gut gefragt. — Schwedenmehl blieb vollstän dig ohne Nachfrage, desgleichen Timothee und alle anderen Gräser.

Table with 2 columns: Commodity and Price. Includes items like Weizenmehl, Roggenmehl, Hafermehl, etc.

Liverpool, 18. April. Baumwoll. Anfangskurse. (Telegramm der Firma Kornbl, Semelroth & Co. durch Gebr. Riefenfeld, Breslau.) März 6,87, Juli-August 6,73, Okt.-Novbr. 6,29, Jan.-Febr. 6,21. Ruhig. Abgerufen. Juli 9,32, Novbr. 9,45.

Telegr. Witterungsberichte vom 18. April, vorm. 8 Uhr. Von der deutschen Seewarte zu Hamburg. Die Barometerstände sind auf 0° und Meeresniveau reduziert.

Table with 4 columns: Location, Barometer, Temperature, Wind. Lists various weather stations and their readings.

* Nchl. = Niederschlagsmng. l. d. letzt. 24 Stund. Wilhelmshaven: —. Kiel: heiter. —. Wustrow: heiter. —. Königsberg: heiter. —. Kassel: heiter. —. Magdeburg: heiter. —. Grünberg: heiter. —. Mülhausen Elz.: heiter. —. Friedrichshafen: heiter. —. Bamberg: heiter.

Krakau 50 02 wolkenlos. Lemberg 60 NW 3 heiter. Hermannstadt 70 04 besetzt. Triest —. Lugano 70 NW 2 besetzt. Zürich 30 02 wolkenlos. Genua 50 N 2 besetzt. Nizza —. Biarritz 16° still, heiter.

Das Hochdruckgebiet mit dem Kern über der südlichen Ostsee hat sich noch weiter verstärkt. In Deutschland ist das Wetter bei meist schwacher Luftbewegung wärmer als gestern und fast überall heiter.

Witterungsaussichten für den 19. April. Nach den Beobachtungen der Seewarte u. d. Bresl. Sternwarte privat aufgestellt Warmes, heiteres, ruhiges Wetter.

Wetternachrichten des öffentlichen Wetterdienstes. Nachdem sich der Kern des Hochdruckgebietes verstärkt hat, ohne seinen Platz zu verlassen, ist zunächst weiter auf beständiges Wetter zu rechnen.

Wettervorhersage für Schlesien und Südpolen. Beständiges Wetter!

Electricisch getriebene Pumpen F.J. STUMPF BRESLAU XIII.

Baumblüte auf dem Rirschberge, Station Deutsch Liza.

Antiquitäten aller Art Spezialität: Antike Innen-Einrichtungen. Kostenanschläge bereitwilligst.

Julius Aber, Breslau, Schweidnitzer Straße 51.

Der Nigger Mr. Lovell vom Kongo spricht 7 Sprachen und pußt mit Glanzol, dem Metallpuß, in der Drogerie Bunte, Kaiser-Wilhelm-Str. 21, am Montag u. Dienstag, 20. u. 21. d. M.

In jeder Art übernimmt H.J. Kolodziej, Bücherrevier, Breslau, Ohlauerstr. 68. Tel. 9764.

In unserem Handelsregister B ist unter Nr. 1 betreffend Trachenerberger Wärmeladen- und Konfektfabrik, G. m. b. H. in Trachenerberg, heute eingetragen worden: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Liquidator ist der bisherige Geschäftsführer Kaufmann Johannes Schwintel in Breslau. Amtsgericht Trachenerberg (Schl.), 8. 4. 14.

Advertisement for 'Ausstellung Echter Perser Möbelstoffe' by Leipzig & Koessler, featuring an illustration of a man with a camel.

Gammelaufgebot. Es haben das Aufgebot beantragt 1. der Sekretär Anton Schulz aus Jelin D.S. als Pfleger des seinem Aufenthalt nach unbekannten Buchhalters Richard Gumann — der kurzweilige Nr. 50 und 51 über zwei Jahre des in 100 kurze eingeteilten Steinfolienbrennwerkes Glemzene bei Babrzej, Kreis Kiełc D.S.; 2. die Witwe Regina Noworoki geb. Blaut in Jaminis-Jmolin, die geschiedene Auswärtigerin Regina Schura geb. Noworoki ebenda, die verheiratete Stellenbesitzerin Antonie Pogorzalek geb. Noworoki in Weuthen D.S., die verheiratete Stationsassistentin A. D. Anna Meyer geb. Noworoki ebenda und die verheiratete Stellenbesitzerin Agnes Amrozit geb. Noworoki in Jaminis-Jmolin als Erben des Müller Paul Noworoki aus Jaminis-Jmolin auf dem Grundbuchblatt Nr. 47 Jmolin in Abteilung III Nr. 4 a eingetragen gewesene und auf den Grundbuchblättern Nr. 707 und 755 Jmolin in Abteilung III unter Nr. 1 a eingetragene Hypothek von 300 Mk. Darlehn zu sechs vom Hundert verzinslich aus der Schuldurkunde vom 30. Dezember 1861; 3. die verheiratete Stellenbesitzerin Julie Pryczak geb. Dudyk in Klein-Gelm und die verwitwete Waidmüllerin Martha Piatok in Siemianowicz sowie der Kaufmann Adolf Mehl und dessen Frau Ida geb. Frühlich aus Glemze (Galizien), a) der auf dem Grundbuchblatt ihrer Grundstücke Nr. 131, 293 und 359 Gelm in Abteilung III unter Nr. 1 beantragte für die Marianna geb. Dudyk verheiratete Gratzka eingetragene Kaufgeldhypothek von 25 Taler 11 Gr. und 1/2 Pf. aus dem Erbvertrage vom 3. Juni 1837 zu 5 vom Hundert verzinslich, gemäß § 1170 B. G. B.; b) des Hypothekenbrieves vom 5. März 1888 über die auf dem Grundbuchblatt Nr. 131 Gelm in Abteilung III unter Nr. 5 für die Juliana verheiratete Stellenbesitzerin Dudyk geb. Ballion aus Klein-Gelm eingetragene Kaufhypothek von 700 Mark über eingetragenes Vermögen in die Ehe der Gläubigerin aus der Schuldurkunde v. 23. Februar 1888; 4. die verheiratete Maschinenwärterin Sterzke geb. Soja in Roszbin und die Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb der auf den Grundbuchblättern ihrer Grundstücke Nr. 9 und 509 Roszbin in Abteilung III unter Nr. 1 beantragte eingetragene Hypothek von 25 Talern, welche der damalige Besitzer dem Sohne Jakob der Schwester Catharina verheiratet gewesenem Nowak des damaligen Besitzers Lorenz Wyrwas aus dem Vertrage vom 25. April 1845 zu zahlen hat, gemäß § 1170 B. G. B.; 5. der Käufer Johann Döbner aus Klein-Gelm zum Zwecke der Ausschließung des Eigentümers des Grundstücks Nr. 162 Gelm, das im Grundbuche als Hofraum in Klein-Gelm von 6 ar 40 an Größe, Parzellen Nr. 334, Parzellenblatt 7 bezeichnet ist. Die Antragsteller a—5 werden durch den Rechtsanwalt Justizrat Niezgiejewitsch in Wyszowitz vertreten. Die Inhaber der Urkunden, die Gläubiger der Hypotheken und der Mathias Jurdzik aus Groß-Gelm, der im Grundbuche als Eigentümer des Grundstücks Nr. 162 Gelm eingetragen ist, werden aufgefordert, in

dem auf den 16. November 1914, vorm. 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Zimmer Nr. 15 anherantun, um die Urkunden, welche den vorzulegenden, wridigenfalls ihre Klärung der Urkunden erfolgen wird. Wyszowitz, den 31. März 1914. Königlichliches Amtsgericht.

In unfer Handelsregister B ist unter Nr. 72 ist heute die Firma 'Erste Liegnitzer Seifenfabrik Karl Sornet, G. m. b. H.' eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und Vertrieb von Seifen, insbesondere der Seifenbetrieb des in Liegnitz unter der Firma 'Erste Liegnitzer Seifenfabrik Karl Sornet, G. m. b. H.' bestehenden, bisher dem Geschäftsführer Karl Sornet gehörenden Fabrikgeschäftes. Das Stammkapital beträgt 90.000 Mk. Geschäftsführer sind die Kaufleute Paul und Max Sornet zu Liegnitz. Der Geschäftsvertrag ist am 6. Februar 1914 geschlossen. Jeder Geschäftsführer vertritt für sich allein die Gesellschaft. Der Geschäftsführer Karl Sornet hat das von ihm unter der Firma 'Erste Liegnitzer Seifenfabrik Karl Sornet' in Liegnitz betriebene Fabrikgeschäft mit Aktien und Kapital nach dem Stande vom 31. Dezember 1913 übergeben in die Gesellschaft eingebracht, daß das Geschäft vom 1. Januar 1914 ab auf Rechnung der Gesellschaft geführt angehen wird. Der Gesamtwert dieser Einlage ist nach Abzug der von der Gesellschaft übernommenen Kapitalien auf 128.000 Mark festgesetzt. Hieron ist ein Teilbetrag von 30.000 Mark auf die Stammeinlage des Geschäftsführers Karl Sornet anzurechnen. Von der danach dem Geschäftsführer Karl Sornet gegen die Gesellschaft bestehenden Forderung von 96.000 Mark hat Karl Sornet den Geschäftsführern Paul Sornet, Max Sornet und Frau Martha Winkler, geb. Sornet, einen Teilbetrag von je 20.000 Mark übereignet. Diese Teilbeträge von je 20.000 Mark sind auf die Stammeinlagen der genannten drei Geschäftsführer anzurechnen worden. Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch den Deutschen Reichsanzeiger. Amtsgericht Liegnitz 4. April 1914.

Beschluß. Das Verfahren der Zwangsversteigerung der in Görden, Kreis Waidenburg, gelegenen, im Grundbuche von Görden, Stadt, Blatt Nr. 223 und 337 auf den Namen der Gutsbesitzerin Margareta v. Wietzke-Görce eingetragenen Grundstücke mit beschränkter Verfügung in Görden eingetragenen Grundstücke wird aufgehoben, da die Kant-Ludowig in Görden ihren Antrag auf Anordnung der Zwangsversteigerung zurückgenommen hat. Der auf den 4. Juni 1914 bestimmte Termin fällt weg. Waidenburg, den 14. April 1914. Königlichliches Amtsgericht.

Konkursverfahren. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Paul Wrid in Friedland, Bez. Breslau, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben. Friedland, Bez. Breslau, den 9. April 1914. Königlichliches Amtsgericht.

Wein-Restaurant Winzergarten An der Promenade und Neue Gasse 15. Der Garten ist eröffnet. — Täglich große Krebs in vorzüglicher Qualität. — Von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr abends Menu Mk. 1,50. Bei kalter Witterung bieten die behaglichen Innenräume einen angenehmen Aufenthalt.

Large financial table titled 'Breslauer Börse vom 18. April 1914.' containing various market data, exchange rates, and stock prices.